Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 1 (1850)

Heft: 3

Artikel: Die bündnerischen Mineralquellen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 3. Juni. 1850.

Abonnementspreis für das Jahr 1850:

In Chur . . . . . 6 Schw. Batzen.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 12 " "
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei der Expedition, bei der leztern jedoch nur franko.

Die bündnerischen Mineralquellen.

(Vorgetragen in der naturforschenden Gesellschaft Graubündens, am 16. April.)

Die bündnerischen Mineralquellen sind so zahlreich und verschiedenartig, daß eine Zusammenstellung und zeitweise Besprechung an diesem Orte wohl geeignet sein dürfte, sei es weitere Entdeckung und naturwissenschaftliche Forschung, sei es die praktische Benutzung derselben zu fördern. Wir wollen vorerst die bis jetzt uns bekannten Mineralquellen nach den Flußgebieten aufführen um dadurch Berichtigung und weitere Mittheilung zu erzwecken und sodann einige Bemerkungen über ihren Werth und Nutzen beifügen.

I. Am Vorderrhein:

Salzige Quellen auf den Bergen Rum und Soliva bei Dissentis?

Im Sumwirerthale, eine halbe Stunde von Surrhein eine eisenhaltige Schwefelquelle, deren Bäder nach G. Rüesch's Balneographie in ausgehöhlten Baumstämmen bestehen. In der neuesten Zeit sei eine jener Gegend entsprechende bessere Badeinrichtung getroffen worden. Maler Eisenring hat von der Anstalt und ihrer interessanten Umgebung Originalzeichnungen gefertigt.

Die Fernataquelle auf der Waltensburgeralp ist sehr kalt, zeigt bei einer Temperatur von + 13° R. nur + 3° R., sie ist vortheilhaft von Geschmack und fett anzufühlen, deshalb für eine Naphtaquelle gehalten worden, von der schon Campell viel Fabelhaftes erzählt.

Eine unbedeutende Schwefelquelle bei Ruschein.

Im Gebiete des Glenners die Therme in Vals von + 20, 5° R. eine reichhaltige klare Quelle, von leichtem seifenartigem kaum eisenhaftem Geschmack. Schon Conrad Gesner erwähnt derselben. Von einer frühern Badhütte ist keine Spur mehr. Das Wasser wurde 1824 an Ort und Stelle untersucht und später analysirt.

In Valac, einem Nebenthale von Vals soll auch eine eisenhaltige Schwefelquelle sein.

Mehrere Sauerwasser von ungleicher Stärke bei Peiden am rechten Ufer des Glenner. Des Cumbelspeidnerbades gedenkt schon Wagners Historia naturalis Helvetiae 1680. Seit der analytischen Untersuchung von 1824 erfreut sich die Quelle einer bessern Einrichtung und zunehmenden Besuches aus dem Oberlande.

Eine angebliche Asphaltquelle über Kästris gegen Vallendas ist von Wagner wohl mit der obigen Quelle auf der Waltensburgeralp verwechselt; denn schon Scheuchzer (Naturhistorie des Schweizerlandes (Zürich 1752, II. Theil, Seite 317) sagt: „es wollen aber die Einwohner des Orts hievon nichts wissen." Dessenungeachtet wird von Walser (Schweizergeographie 1770) Ebel und andern nacherzählt, daß sie stündlich zwei Maß Oel liefere.

In einer Höhle ob Vallendas, wo einst nach Metall gegraben worden, ein Sauerwasser?

II. Am Hinterrhein:

In Splügen bei Medels ein Sauerwasser; nach dem neuen Sammler „drei rothfärbende Quellen bei Splügen, die aber wenig geachtet werden."

Ein Schwefelbrunnen zu St. Georg am Hinterrhein ob bei Spulen unweit Vallendas? will seit Wagner Niemand verzeigen können.

Eine warme? Quelle hinter Canicül in der Felsenschlucht Klüa der Alp Sterlera nach Truog und B. v. Salis.

Das Pigneuerbad, ein erdig-salinisches Eisenwasser, das + 14° R. bei + 11° R. Lufttemperatur zeigt, jetzt in den Gasthof Fravi nach Andeer geleitet worden und eine treffliche Badeinrichtung erhalten hat.

Scheuchzer führt auch eine Fontana nera in Andeer auf, deren hellauteres Wasser Eßlust mache.

In der Andeereralp Arosa eine Mineralquelle, wovon noch der Name ilg Boing herkomme.

Ein schwaches Schwefelwasser am linken Ufer der Nolla zu Thusis, wobei 1825 ein kleines Badhaus errichtet worden.

Rothenbrunnen, ein ziemlich starkes Eisenwasser, das wohl in Verbindung ist mit dem, welches eine halbe Stunde höher in dem Tomilsertobel zu Tage kommt, dort viel kohlensaures Gas enthält und sich ebenso zum Trinken wie jenes zum Baden eignet. Rothenbrunnen ist vorzüglich als stärkendes Kinderbad besucht. Spuren ähnlicher Mineralwasser am Rhein unter der Traverserbrücke und gegen Rhäzüns.

Die Araschger Säuerlinge an den beiden Ufern der Rabius, davon zuerst Fabritius an C. Gesner gedenkt, näher in Storr's Alpenreise (1786) beschrieben, dann verschüttet und erst 1810 wieder gefunden, werden jetzt in Chur als Bellvederwasser häufig getrunken.

Am nördlichen Abhang des Pizokel in einem Tobel des Schwarzwaldes sind Spuren eines Eisenwassers.

Am Mittenberge unter Maladers finden sich mehrere Adern von schwefel- und kohlensauern Kalk und Bittererde haltigem Wasser. Weiter hinein an der Plessur soll eine stärkere Sauerquelle sein.

Zwei Quellen bei Haldenstein, die eine sehr kalte bei der Schloßruine, die andere in der Höhle von Grottenstein, obwohl sie in der Wirkung der berühmten Aqua di Nocera in den Appeninnen verglichen worden, sind keiner weitern Erwähnung werth.

In Friewies bei Untervatz sind Spuren einer alten Burg, wobei auch im 17. Jahrhundert eine Badeinrichtung war. Das

reine Wasser zeigt eine Temperatur von + 11 1/2° Reaumur bei + 10° R. der Luft und + 4 1/3° R. des Rheinwassers.

III. An der Albula:

In der Davoserlandschaft sind mehrere Mineralwasser. Zu hinterst im Sertigthal ein säuerlich salziges Wasser, nebenbei ein Schwefelwasser, in der Mitte desselben Thales wurde 1762 ein wohl eingerichtetes Bad verschüttet, das, ob wohl nach dem Sammler das Wasser noch stärker als vorher sei, nicht wieder errichtet worden. Dagegen ist die schwefelhaltige Mineralquelle auf Spina wohl einer nähern Untersuchung werth, wo erst in neuer Zeit am Abhang des Berges ein Badhaus errichtet worden.

Alveneu hat die stärkste und reichhaltigste bündnerische Schwefelquelle, ein längst bekanntes und besuchtes Bad, das insbesondere von Bavier und Graß 1747 beschrieben ist. In neuerer Zeit mangelt eine Monographie, wozu eine Analyse von Professor Löwig von 1839 vorhanden.

Eine kleine Schwefelquelle 1/4 Stund vom Alveneuerbad gegen Filisur; eine ähnliche südlich von Bergün an der Albula.

Eine halbe Stunde unter dem Bade Alveneu gegen Surava wird ein Säuerling angegeben, der aber verschüttet worden.

Im Oberhalbstein werden unbedeutende Sauerquellen angegeben im Rofnerried, in der Ochsenalp oberhalb Tinzen nahe beim alten Bergwerk, grünfärbend? und zu Samerz im Thale Nandro.

Bei Tiefenkasten, zum Theil von der Albula überfluthete Sauerwasser, besonders vom oben angeführten Dr. Bavier gepriesen.

IV. An der Landquart:

Eine kleine Schwefelquelle in Klosters 1/4 Stund über der Brücke am Wege nach Davos neben einem kleinen Bächlein, wo noch die Ruinen eines alten Badhauses sichtbar.

Eine Schwefelquelle in der Saaseralp.

Eine Sauer- oder Schwefelquelle bei Conters, dabei ein verlassenes Badhaus.

Die in neuester Zeit sehr besuchte Schwefelquelle in Serneus, deren Besitzer die Badanstalt im Verhältniß der zunehmenden Frequenz besser eingerichtet.

Ein schwacher Säuerling in der Nähe des Bades sei von der Landquart übersandet.

Ein Säuerling nahe an der alten Straße am linken Ufer der Landquart.

Der Natronsäuerling in Fideris, die am meisten besuchte Quelle in Bünden; sie war schon im 15. Jahrhundert bekannt, indem sie von Kaiser Maximilian an Heinrich Mathis in Schiers verpachtet worden, in Monographien von Guler, Bavier u. s. w. beschrieben. Die untere mehr zu den Bädern benutzte Quelle hat weniger kohlensaures Gas.

Ein schwacher Säuerling auf der Fideriseralp.

Die starke Quelle in Schabersau, am Wege von Fideris nach Küblis, wo auch eine Badhütte gestanden, hat keinen mineralischen Gehalt.

Das Jenazerbad, ein alkalisches salinisches Eisenwasser mit einem eigenen Fettstoff (Bergnaphtha?) ist seit 1733 bekannt, früher von B. Sulzer, in neuerer Zeit vorzüglich von Dr. Eblin beschrieben worden. Das Bad wurde mehr und minder besucht bis es vor einigen Jahren abgebrannt und seitdem verlassen ist.

Im St. Antönienthal werden folgende Mineralquellen angegeben: ein säuerliches Eisenwasser auf dem Badried am Bach Dalvaza ob dem Weg nach der mittlern Mühle und Schmiede; ein Sauerwasser in der Scheere am Zusammenfluß des Schnöler- und Mutnerbaches, wo man noch bei Mannsdenken einen Badkasten fand mit einem Dach von Rinden bedeckt.

Eine seifenartige, nie gefrierende starke Quelle auf Aschnal, einer schönen Wiese, Bädern genannt.

Das schwefelhaltige Gailenbad von Wagner in der Gemeinde Paney angegeben, ist vor 20 Jahren durch einen Erdriß verschüttet worden; dasselbe Loos traf auch einen 1780 entdeckten Säuerling im Krus der Alp Bertun.

Das Ganeybad, in einer Alp noch zwei Stunden über Seewis florirte nach Fort. Sprecher im 17. Jahrhundert. Es

hatte eine Schwefelquelle und nach Scheuchzer Adern von einem Sauer- und einem Salzwasser; 1646 von G. Saluz besonders beschrieben, es kam jedoch wieder in Abgang und ist seit Anfang dieses Jahrhunderts durch Zerstörung des Ganeybaches unzugänglich geworden.

Das Fläscherbad, ein alkalisch-erdiges Wasser fließt an drei Stellen aus einem Felsen hervor, auf welchem Wein wächst, ist besonders von Scheuchzer selbst beschrieben und hatte zu seiner Zeit eine Badhütte — jetzt ist alles zerfallen.

V. Jenseits der Berge im Flußgebiet der Moesa, Maira und des Poschiavo:

Die Sauerquelle auf St. Bernhardin, seit Erstellung der neuen Straße, ein zumal von italienischer Seite besuchter Curort.

Auf der Alp Starleina im Misoxerthale nach Walser ein Sauerwasser, das aber des gefährlichen Zuganges wegen, nur Gemsjägern bekannt sei.

In Bergell ob Soglio gibt Scheuchzer ein Sauerwasser an — ob dasselbe, welches B. von Salis in den Schwefelkiesbrüchen die Sablonera bei Soglio nennt?

In Puschlav eine Schwefelquelle beim See am Wege nach dem Veltlin.

Im Münsterthal zwischen Valcava und Fuldera ein Eisenwasser das am Fuße eines Berges des Val Pesana in den Ram fließe.

VI. Am Inn sind die meisten und wichtigsten Mineralquellen. Die Reihe beginnt St. Moriz, die erste Stahlquelle der Schweiz, die ihren verdienten Ruf durch fortwährenden Besuch im hohen Sommer bewährt, sie hat auch unter den bündnerischen Mineralquellen die meiste Litteratur von Paracelsus bis auf die neueste Zeit.

Nicht weit von dieser wird im Sumpfe eine zweite, bei Sürleg eine dritte geringe Sauerquelle und eine stärkere in einer Alp von Silvaplana verzeigt.

Bei Cellerina wird ein Schwefelwasser angegeben, das versiegt ist.

Eine Schwefelquelle bei Samaden am Fuße des Pfannenberges.

Endlich die letzte und größte Gruppe von Mineralquellen zu Tarasp und Schuls mit den geringern auf Fettaner- und Remüsergebiet, einige zwanzig meistens Sauerwasser, eine Schwefelquelle und vor Allen die kohlensaure Natronquelle zu Tarasp.

Wir haben nun nahezu 100 Mineralquellen aufgezählt, wie viele deren noch im Schoße der Erde verborgen oder unbekannt zu Tage fließen, bleibt der Zeit und weiterer Forschung vorbehalten. Für unsern nächsten Zweck haben wir an denen zu viel, haben sie aber sämmtlich, soviel wir in geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Schriften vorgefunden, nach den verschiedenen Thalschaften in der Absicht zusammengestellt, damit die häufig unrichtigen Angaben in diesem Blatte mögen berichtigt werden, wozu wir nebst andern Freunden der Naturkunde besonders die Aerzte in den betreffenden Thalschaften ansprechen. Die nähere Kenntniß der Mineralquellen hat den doppelten Werth: einmal erweitert sie das Gebiet der Naturwissenschaften, besonders als geographischer Beitrag zur genauern Erforschung der Gebirge, wozu alle Mineralwasser von Bedeutung sind; dann zum praktischen Gebrauch als Trink- und Badwasser, wozu nur solche sich eignen, die durch besondere Heilkraft sich hervorthun.

Wir wenden uns zur leztern Aufgabe. Bevor wir aber zu diesem Behufe die Wasser näher klassifiziren, wollen wir die allgemeine Nützlichkeit des Badgebrauches durch einen flüchtigen Blick in die Geschichte des Badens hervorheben.

Der Gebrauch der Bäder verliert sich in das höchste Alterthum. Bei den orientalischen Völkern, den Indiern, Persern, Hebräern, Aegyptern u. s. w. war das Baden so allgemein, daß es durch Religionsgesetze geheiligt war. Bei den Griechen und Römern war das Baden allgemeine Nationalangelegenheit, letztere erhoben die Bäder öffentlich und privat zu den höchsten Pracht- und Luxusanstalten. Im Morgenland hat sich diese nützliche Uebung erhalten, nur im Abendlande hat sie wechselnde Schicksale erlitten. Die römischen Bäder sanken durch übertriebenen

Luxus und Ausschweifungen von der einen, durch begründete und theils mißverstandene Begriffe von der andern Seite als heidnisch verschrieene Gebräuche der ersten christlichen Jahrhunderte; am meisten aber wurden die Bäder, wie jede wohlthätige und den zivilisirten Menschen zum Bedürfniß gewordene Einrichtung durch die einbrechende Barbarei des Mittelalters zerstört.

Im 8. Jahrhundert, zumal durch die Liebe und Aufmunterung Kaiser Carl's des Großen kamen die Bäder wieder mehr in Gebrauch. Die meist prächtigen öffentlichen Bäder der Römer wurden Badstuben, deren in Folge der Kreuzzüge und der dadurch nach dem Abendland verpflanzten orientalischen Krankheiten, fast in jedem kleinen Orte errichtet wurden. Die Rohheit und Unreinlichkeit war so groß, daß es selbst in jener Zeit gesetzlich wurde, daß kein Ritter in einen Orden aufgenommen, kein Knappe zum Ritter geschlagen worden, wenn sie nicht am Abend vorher gebadet, und ihre schmutzigen langen Bärte hatten abnehmen lassen; auch kein Brautpaar getraut, kein Gast zur Hochzeit geladen, wenn sie nicht vorher gebadet hatten. Bei den Handwerkern war es Sitte alle Sonnabende durch Prozession der Baderjungen mit Bekenmusik zum Baden aufzufordern. Die schrecklichen Verheerungen pestartiger Seuchen, die im 14. und 15. Jahrhundert mehrmal über Europa sich verbreiteten, und besonders die am Ende des 15. Jahrhunderts dazu gekommene Seuche, waren leider Grund genug auch diese öffentlichen Volksbäder durch die dadurch vermehrte Gefahr der Ansteckung zu verdrängen.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurden die Badstuben in zünftige Barbierstuben umgewandelt; nur in Frankreich, Italien und besonders in der Schweiz wurden noch Bäder und großentheils des Vergnügens wegen besucht. In dieser Zeit mußten auch die Bäder unsrer Hochthäler fleißig besucht worden sein, wie die Aufführung und besondere Beschreibung auch minder merkwürdiger Mineralquellen bewiesen hat.

Im vorigen Jahrhundert haben vorzüglich Fr. Hoffmann, Zimmermann, Tissot, Marcard und Hufeland viel zur Wiederaufnahme des zweckmäßigen Badgebrauches beigetragen.

Der letztere sagt im Anfang dieses Jahrhunderts: „woher in aller Welt kommt jetzt die ungeheure Menge von Gicht und Nervenbeschwerden? Warum waren die Römer und Griechen bei der ausschweifendsten Lebensart frei von diesen Uebeln, und warum sind es die Türken und andere orientalische Nationen noch, die ihre ganze Glückseligkeit in Nichtsthun und Weichlichkeit und ihre Existenz in ewiges Kaffeetrinken und Tabakrauchen, Wollust und Schwelgerei setzen? Alle Völker, die sich baden, sind gesünder und stärker als die, die es nicht thun. Die alte Welt, die unstreitige Vorzüge vor uns in Absicht auf Gesundheit und körperliche Kräfte hatte, hielt das Baden für eben so nöthig als Essen und Trinken. Man hielt es für unentbehrlich zur Erhaltung der Gesundheit, der Schönheit, des langen Lebens und des frohen Muthes — und es war ein Zeichen der allgemeinen Noth oder der tiefsten Trauer, wenn das Baden untersagt wurde. So wichtig ist die Vernachläßigung der Hautkultur für unsern Gesundheitszustand, so sichtbar ihr Einfluß. Das Baden reinigt nicht nur die Haut, belebt sie, macht sie zu ihrem Dienste geschickt, sondern es erfrischt auch Seele und Leib, verbreitet über unser ganzes Wesen ein Gefühl von Leichtigkeit, Thätigkeit und Wohlsein, das mit nichts zu vergleichen ist, zertheilt alle Stockungen der gröbern und feinern Organe, bringt Blut und Lebensgeister in einen gleichförmigen leichten Umlauf und erhält die schöne Harmonie in unserm Innern, von der unsre Glückseligkeit und Gesundheit zunächst abhängt. Personen die von körperlichen und geistigen Strapazen ermüdet sind, die die Last des Lebens fühlen, oder von Sorge, Unmuth niedergedrückt sind, werden im Bade Kühlung, Erfrischung und neuen Muth finden; sie werden ihre Sorgen so gut in jedem Bache als im Meere, und wenigstens immer besser als in der Weinflasche versenken, und gewiß ein anderes Lebensgefühl aus dem Bade bringen als sie hineintrugen. Das Bad ist ferner das große Mittel, sich auf einige Zeit dem ganzen Einflusse der Atmosphäre zu entziehen, und solche Personen, welche mit jener unangenehmen Empfindlichkeit dafür begabt sind, können sich an solchen Tagen dem Drucke einer dicken

schwülen Luft nicht besser entziehen, als in dem sie baden und folglich einige Zeit in einem ganz andern Elemente leben."

Für das öftere Baden sprechen in unsern Gebirgsthälern noch besondere Gründe. Einmal ist unser Gebirgsklima durch den äußerst schnellen Temperaturwechsel überhaupt, und die fast eben so schnelle Abwechslung zwischen warmen Thälern, wo der Weinstock gedeiht und den kühlen Berghöhen, die nicht selten im hohen Sommer beschneit werden, unserm Hautorgan ungünstig; ferner wirken diese Einflüsse um so nachtheiliger auf die Haut, wenn dieses wichtige Organ durch Unreinlichkeit in der freien Thätigkeit unterdrückt wird. Daher auch bei uns die rheumatischen Krankheiten die gewöhnlichen sind. In einigen Thälern ist auch wirklich die Hautkultur so vernachläßigt, daß eigenthümliche Hautausschläge durch Unreinlichkeit verbunden mit unpassender Lebensweise bereits endemisch geworden wären, dem jedoch in jüngster Zeit theils durch besondere Gesundheitsbescheinigungen für Schwabengänger, theils durch geregelten Schulbesuch wesentlich gesteuert worden. Aber nicht nur zur Minderung und Hebung so vieler Beschwerden, auch diesen Krankheitsanlagen zu begegnen, sie im Keime zu ersticken und die Gesundheit zu erhalten, sind die Bäder die einfachsten und naturgemäßesten Mittel. Dafür hat uns aber die gute Natur, gleichsam als Ersatzmittel gegen andere minder günstige Einflüsse mit den herrlichsten Quellen aller Art reichlich begabt. An uns ist es dieselben zweckmäßig zu benutzen.

Wenn wir unsern Wasserschatz zu dem angegebenen Zweck werthen sollen, so würden wir ihn in drei Klassen theilen: in gewöhnliche Bäder ohne Rücksicht auf s. g. Mineral- oder gemeines Wasser; in kleinere Mineralbäder nach den verschiedenen Thalschaften, und in eigentliche Curanstalten für das In- und Ausland.

Zur ersten Klasse gehören die gewöhnlichen Wasserbäder, gleichviel kalt oder warm, Fluß-, See- oder Hausbäder. Frisches reines Wasser ist überall zu haben, solche Hausbäder oder öffentliche Badeinrichtungen an größern Orten, wie in Chur auf'm Sand bestehen, sind selbst den schwachen Mineralwassern vorzu-

ziehen. Denn abgesehen daß solche Mineralwasser meist an schwer zugänglichen Orten, somit für Badeinrichtungen unbequem sind, leisten sie häufig nicht das, wofür man sie ausgegeben hat, sind oft aus mißverstandenem Eifer, im Glauben an das Wunderbare oder aus falscher Spekulation errichtet, aber eben deßhalb auch bald wieder verlassen worden und zerfallen. Dafür ist in neuer Zeit das kalte Wasser als Universalmittel in Ruf gekommen. Der innere und äußere Gebrauch auch als heilkräftiges Mittel in gegebenen Fällen ist nicht neu, aber die Anwendungsweise der Schwitzkuren mittelst kalter Bäder u. s. w. in den s. g. Kaltwasseranstalten ist eigenthümlich, auch in geeigneten Fällen nicht selten von großer Wirkung. Bei uns gewährt die Natur dieses Mittel überall in reinster Form. Zu einer kunstgerechten Anstalt aber, wenn die despotische Mode nicht vorher durch Mißbrauch den zweckmäßigen Gebrauch außer Kurs bringt, würde sich insbesondere eine Oertlichkeit eignen. Es ist Flims, das seinen Namen von den vielen wasserreichen Flüßchen und Seen herleitet, die das schöne bei dritthalbtausend Fuß über Meer gelegene Alpenthal beleben; dessen sonnige Lage, reine Luft, mildes Klima, sowie die leichte Zugänglichkeit und bequem einzurichtende Bewirthung vor allen zu einer solchen Anstalt und zu freundlichem Sommeraufenthalt einladen.

Zur zweiten Klasse der Bäder rechnen wir die wirklichen Mineralwasser, die mehr oder minder heilkräftig sind und je nach innerm Werth und der Oertlichkeit nur für die nächste Umgebung oder für ein größers Publikum geeignet sind. Die meisten dieser Bäder sind mehr für Einheimische aus näherm oder fernerm Kreise zum Baden, zur Erholung, Stärkung oder Vorbeugung gegen Krankheiten — und welche dieser Quellen in besondern Krankheiten zu besuchen, ist Sache des Arztes im konkreten Falle zu bestimmen. Die meisten Beständer oder Besitzer derselben werden nach dem Bedürfniß ihrer Gäste auf einfache, zweckdienliche Einrichtung bedacht sein, und sich wohl hüten, wo nicht der innere Werth der Quelle dazu auffordert, auf die Laune des Publikums hin große Bauten, kostbare Vorrichtungen zu treffen, wenn sie nicht das Loos ihrer frühern Konkurrenten theilen wollen.

Hiefür bezeichnen wir gleichsam von der Natur selbst hingewiesen nach den verschiedenen Thalschaften:

Am Vorderrhein: Bad Surrhein und Bad Peiden, auch Vals für die einfachste Badeinrichtung.

Am Hinterrhein: St. Bernhardin, Bad Andeer und Rothenbrunnen.

Im weiten Albulagebiet das Bad Alveneu.

An der Landquart: Bad Serneus und Fideris.

Am Inn: St. Moritz, Schuls und Tarasp.

Vier dieser Mineralquellen heben sich zu einer dritten Klasse hervor; es sind die Sauerquellen zu Fideris, St. Bernhardin, St. Moriz und die eigenthümliche Quelle zu Tarasp, welche durch die Vortrefflichkeit ihrer Wasser, und als die einzigen ihrer Art in der Schweiz, wohlbegründete Ansprüche zu eigentlichen wohleingerichteten Kurorten für ein größeres Publikum haben. Fideris hat sich dieser Anerkennung in reichlichem Maße zu erfreuen; auch Bernhardin hat sich seit Erstellung der neuen Straße gehoben und wird bei günstigern Zeitverhältnissen vorzüglich italienischen Besuch zu gewärtigen haben.

Die Perlen bündnerischer Mineralquellen sind St. Moriz und Tarasp; jene hatte von je eine Auswahl von Kurgästen, wo man nur mühsam zu Pferd oder zu Fuß hinkommen konnte, wird zugleich durch seine ausgezeichnete Oertlichkeit auf der Grenzscheide dieß- und jenseits der Alpen seinen berühmten Ruf behaupten und durch den leichten Verkehr erhöhen. Tarasp ist in neuer Zeit genauer gekannt und gewürdigt worden, es wäre aber zuverläßig der besuchteste Kurort, hätten die Einwohner der Thalschaft durch zweckmäßige Einrichtung dem steigenden Werthe des Wassers Schritt gehalten, statt durch Engherzigkeit und Verfolgungssucht die Benutzung der Quelle zu beschränken und sogar zu verbieten auf Taraspergebiet zu irgend einer Unternehmung Grundbesitz zu erwerben — was noch staatlich geduldet wird!? Dennoch sagt die neueste Schrift eines Kurgastes (Neujahrsschrift der naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1850. Ein Bild des Unterengadins von A. Mousson) „Tarasp hat eine bereits in

europäischem Rufe stehende Quelle", und diesen Ruf bezeichnet unter andern Vetter in seiner Heilquellenlehre (Berlin 1845) auf folgende Weise: „bei dieser Konstitution des Wassers können sich selbst die bedeutendsten unsrer alkalischen Säuerlinge nicht mit dieser vergessenen und verlassenen Heilquelle messen; weder der Karsbadersprudel, noch der Marienbader-Kreuzbrunnen, noch die Franz- und Salzquelle zu Eger, noch selbst Bilin lassen sich damit vergleichen. Die Pikropegen von Saidschütz, Sedlitz u. s. w. welche man öfters mit Tarasp zusammengestellt hat, ermangeln vollkommen der Alkalinität, mit welcher diese in dem eingeengten Bette des Inn, aus einem von Serpentinfelsen überragten Kalkbecken, dessen Bildung noch dem die Zentralkette durchbrechenden Uebergangskalk des Orteles anzugehören scheint, entspringende Quelle hervorbringt." Mag immerhin die Gegenwart, zumal auch bis zur Eröffnung der projektirten Straße, eine kümmerliche sein, so bedarf es doch zum Ausspruche keiner Sehergabe: die beiden Kurorte am Inn, St. Moritz und Tarasp werden eine bessere Zeit, eine sichere Zukunft haben.

Anmerkung. In der auf diesen Vortrag folgenden Erörterung wurden noch mehrere Quellen angeführt: in Puschlav zwischen St. Carlo und St. Angelo-Custode und noch an einer andern Stelle, Sauerquellen; bei Vallendas auf dem Gute Palmartscha eine Sauerquelle; ebendort werde auch eine Schwefelquelle angegeben; endlich eine Mineralquelle ganz außen im Sertigerthale. K.

Erziehungswesen.

Ansichten über Erziehung im Allgemeinen und den Einfluß der häuslichen im Besondern.

2.

Was der Mensch in dieser Welt wird, wird er durch die Zusammenwirkung zweier Kräfte: einer innern Naturanlage